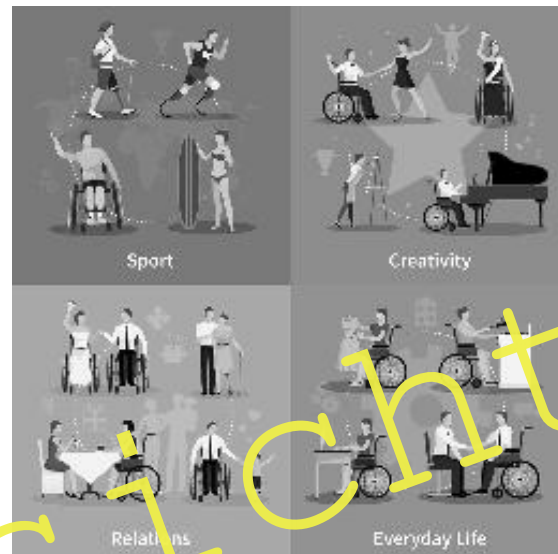


Inklusion ist ein Menschenrecht! – Wie ein Leben mit Behinderungen gelingt

Von Dr. Lida Froriep-Wenk, Hannover

Jeder Mensch hat ein Recht darauf, ein gleichberechtigter Teil der Gesellschaft zu sein. So steht es in der Behindertenrechtskonvention, die seit 2009 auch in Deutschland gilt. Doch von der rechtlichen zur tatsächlichen Gleichstellung behinderter Menschen ist es noch ein weiter Weg.

In dieser Reihe versetzen sich die Lernenden in die Lebenswelten beeinträchtigter Menschen. Sie begreifen Inklusion als gesellschaftliche Herausforderung, die auch sie persönlich betrifft. Sie erkennen, dass Barrierefreiheit nicht nur in Gebäuden, sondern auch in den Köpfen der Menschen gegeben sein muss. Methodisch vielseitig – von klassischer Textarbeit bis hin zu spielerischem Stationenlernen – schult diese Reihe die Empathiefähigkeit der Lernenden.



© Thinkstock/Stock

Inhalt	<p>Leben mit Behinderung – alles anders oder ganz normal?</p> <p>Wie gelingt Inklusion? – Ein Stationenlernen</p> <p>Ein ziemlich normales Leben – eine Filmanalyse</p>
Dauer	<p>8 Schulstunden</p> <p>Minimalplan: Leben mit Behinderung – alles anders oder ganz normal? Wie gelingt Inklusion? – Ein Stationenlernen (mit M 7)</p>
Ihr Plus	<p>methodisch vielseitig</p> <p>Filmanalyse</p>

M 1

Stellen Sie sich vor, Sie gehören nicht dazu! – Wie gelingt ein Leben mit Behinderung?

Beeinträchtigt ist ein Mensch nicht aufgrund seiner Behinderung, sondern vor allem aufgrund der ihm verweigerten Teilhabe an der Gesellschaft. Was heißt das konkret?

Bestimmt kennen Sie das Gefühl, nicht dazuzugehören. Vielleicht haben Sie andere schon einmal ausgeschlossen. Möglicherweise durften Sie als Kinde nicht in einen Kinofilm, den Sie unbedingt sehen wollten, weil Sie noch nicht alt genug waren. Wie haben Sie sich in dieser Situation gefühlt?

Erinnern Sie sich daran, wie es ist, krank oder verletzt zu sein? Vielleicht haben Sie sich mal den Knöchel verstaucht, sich das Bein oder den Arm gebrochen. Sie waren auf andere angewiesen, als Sie etwas essen oder an einen bestimmten Ort kommen wollten. Dinge, die man normalerweise selbst kann und über die man sonst nicht einmal nachdenken muss, stellen auf einmal eine unüberwindliche Hürde dar. Eine Weile mag das ganz unterhaltsam sein. Es ist schön, von den Eltern oder anderen umsorgt zu werden, nicht im Haushalt helfen und das Zimmer aufräumen zu müssen. Aber spätestens wenn man Dinge, die man gerne macht, auf einmal nicht mehr tun kann, hört der Spaß auf. Abhängig oder hilfsbedürftig sind wir alle nur ungern.

Menschen mit Behinderung machen diese Erfahrung täglich, in vielen Bereichen ihres Lebens. Sie sind angewiesen auf andere, auf Familienangehörige, Schulkollegen, einen Fahrdienst. Gerade Menschen mit einer geistigen Behinderung werden oft viel länger und intensiver von ihren Eltern begleitet als Kinder ohne Behinderung. Selbstständigkeit und Selbstbestimmtheit, die uns so wichtig sind, sind für sie viel schwerer zu erlangen. Auch deshalb, weil Menschen mit geistiger Behinderung oft unterschätzt werden.

Darüber hinaus besteht eine Form gesellschaftlicher Behinderung. Ist eine Schule nicht barrierefrei, kann ein Schüler im Rollstuhl diese Schule nicht oder nur unter erschwerten Bedingungen besuchen. Gleiches gilt für viele Gebäude oder Veranstaltungen. Gelangt man in ein Konzert nur über eine Treppe, ist dieses für jemanden im Rollstuhl unerschwingbar.

Behinderte Menschen sind daran gewöhnt, von der Seite angeguckt zu werden. Oftmals haben sie den Eindruck, dass Menschen ohne Behinderung nichts mit ihnen zu tun haben möchten. Freundschaften zwischen Menschen mit und Menschen ohne Behinderung sind noch immer selten. Barrieren gibt es nicht nur in Gebäuden. Sie bestehen auch in den Köpfen der Menschen. Sie basieren auf Vorurteilen, Berührungsängsten oder Unsicherheit. Beeinträchtigt ist ein Mensch also nicht nur aufgrund seiner Behinderung selbst, sondern auch aufgrund der ihm verweigerten Teilhabe an der Gesellschaft.



Barrieren gibt es nicht nur in Gebäuden. Sie bestehen auch in den Köpfen der Menschen.

© Thinkstock/iStock

Aufgaben

1. Lesen Sie den Text. Notieren Sie sich, welche Gedanken Sie beschäftigen.
2. Überlegen Sie gemeinsam mit Ihrem Sitznachbarn, in welchen Situationen Sie sich schon einmal ausgeschlossen gefühlt haben.
3. Vergleichen Sie Ihre Erfahrungen mit denjenigen eines behinderten Menschen. Wo bestehen Gemeinsamkeiten, wo bestehen Unterschiede?

M 4

Fühlen Sie sich behindert? – Ein Stationenlernen

Wie fühlt es sich an, behindert zu sein? Vier Stationen laden Sie ein, dieser Erfahrung nachzuspüren. Bedenken Sie dabei immer, dass es sich nur um eine kurzzeitige Simulation handelt. Menschen mit Beeinträchtigung leben dauerhaft mit ihrer Behinderung.

Station 1: Schreiben

- Notieren Sie Ihren Namen auf einer Unterlage.
- Schreiben Sie Ihren Namen nun mit der anderen Hand. Sind Sie Rechtshänder, verwenden Sie die linke Hand, sind Sie Linkshänder, nutzen Sie entsprechend die rechte.
- Schreiben Sie Ihren Namen nun mit festgebundenem Arm.



Station 2: Sich gegenseitig füttern

- Setzen Sie sich und lassen Sie sich das Lätzchen umbinden.
- Lassen Sie sich von Ihren Mitschülern das Essen anreichen.



Station 3: Verbundene Augen

- Setzen Sie die Augenbinde auf. (Dabei bitte nicht schummeln!)
- Hören Sie auf die Geräusche um sich herum. Fällt Ihnen etwas auf, was Sie vorher nicht wahrgenommen haben?
- Lassen Sie sich von Ihren Mitschülern herumführen. Wie fühlt es sich an, sich einem anderen Menschen anvertrauen zu müssen?
- Wenn Sie sich trauen, gehen Sie alleine mit der Augenbinde umher. Aber Vorsicht: Tun Sie dies nicht in der Nähe von Treppen. Ihr Team-Partner sollte immer in der Nähe bleiben.



Station 4: Mit Handschuhen einen Mantel anziehen

- Ziehen Sie als Erstes die Handschuhe an.
- Ziehen Sie nun den Mantel an.
- Versuchen Sie nun, den Mantel zuzuknöpfen.



Aufgaben

- Bilden Sie Zweierteams. Befolgen Sie die oben stehenden Aufgaben an den einzelnen Stationen. Die dafür notwendigen Materialien finden Sie an den Stationen. Die Reihenfolge, in welcher Sie an den Stationen arbeiten, ist egal.
- Notieren Sie Eindrücke und Erfahrungen nach Bearbeitung jeder Station auf dem Laufzettel.

M 6

„Ziemlich beste Freunde“ – der Film

Der französische Film „Ziemlich beste Freunde“ zeigt die ungewöhnliche Freundschaft zwischen dem querschnittsgelähmten, reichen Philippe und dessen Pfleger Driss, der gerade aus dem Gefängnis gekommen ist. Er scheint kein passender Begleiter für Philippe zu sein, oder? Lesen Sie sich alle Beobachtungsaufgaben zum Film vorab durch. Dann wissen Sie, während Sie den Film ansehen, worauf Sie achten sollten!



© ddp images

1a) Charaktere

 Driss	 Philippe
<ul style="list-style-type: none"> • • • • 	<ul style="list-style-type: none"> • • • •

1b) Unterschiedliche Welten

 Driss	 Philippe
	

2) Was unterscheidet Driss von den anderen Pflegekräften?

Aufgaben

1. Während Sie den Film sehen, tragen Sie stichpunktartig oben in die Kästen ein,
 - a) wie die beiden Hauptfiguren zu charakterisieren sind.
 - b) worin sich die Welten unterscheiden, aus denen die beiden kommen.
2. Erläutern Sie, was Driss von den ausgebildeten Pflegekräften unterscheidet, die sich bei Philippe bisher beworben haben.
3. Tauschen Sie sich mit Ihrem Sitznachbarn über den Film und Ihre Notizen aus.

